

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

November 1988
Nr. 467



Bilder aus der Geschichte einer Marsch

Ein farbiges und vielseitiges Buch über Land Wursten

„Min leve Jens, segg mol, gifft dat egentliich noch wat to schrieven ut Land Wursten?“ fragte Bernt Sierck auf der Treibjagd in Spieka-Neufeld letzten Sonnabend.

Die Frage ist nicht unberechtigt, wenn man bedenkt, daß dieser kleine Landstrich von knapp 30 km Länge und 7 km Breite eine reiche Dokumentation seiner wechsellvollen, ja, aufregenden Geschichte aufzuweisen hat.

Um die Jahrhundertwende schrieb Gustav von der Osten erstmals eine „Geschichte des Landes Wursten“. Band I mit 100 Seiten erschien 1900 und erfaßte die Zeit bis zu den Eroberungskriegen, Band II mit 161 Seiten folgte 1902 mit den Kapiteln „Einverleibung des Landes Wursten in das Erzstift“ und „Auf eigenen Wegen“. 30 Jahre später, 1932, erschien dann unter dem gleichen Titel von Robert Wiebalek eine Neubearbeitung des Werkes von von der Osten mit 326 Seiten.

40 Jahre danach, 1972, brachte Erich von Lehe mit einem Beitrag von Werner Haarnagel wieder eine „Geschichte des Landes Wursten“ heraus. 486 Seiten umfaßte seine Aufarbeitung der Historie unseres Landes.

1981 erschien erneut ein Buch „Am Meer und hinter dem Deich – Das Land Wursten“ von Rolf Dirksen, fast 300 Seiten stark. Inhaltlich weitet sich der Rahmen jetzt. Es werden neben einem kurzen Abriß der Geschichte des Landes Wursten weitere und andere Schwerpunkte gesetzt.

Und nun, 1988, schon wieder ein Buch. Nun, es ist festzustellen, daß die Beschreibung der jüngeren Geschichte dieses Landes – also etwa die letzten 200 Jahre – recht dünn und lückenhaft ist.

Und so wurde die 750-Jahr-Feier Anstoß zu der Idee, Ereignisse und Entwicklungen in diesem Marschenland vor allem der letzten 200 Jahre zu sammeln und aufzuschreiben.

Das Land Wursten gehört mit seinen Dörfern und vielen Einzelsiedlungen zum ländlichen Raum, der wie überall seit Jahrzehnten starkem Wandel unterworfen ist. Viele Lebensformen, Arbeitsweisen, Sitten, Eigenarten und Gebräuche sind aufgegeben worden, haben ihren Sinn und ihre Bedeutung verloren oder finden sich in anderer Gestalt wieder. Dabei erscheint es in heutiger Zeit nötiger denn je, den ländlichen Raum nicht im Sinne einer Altertümelei, wohl aber im Sinne seiner gewachsenen, sich fortentwickelnden eigenständigen Tradition mit Leben zu erfüllen, ihn attraktiv zu erhalten und nicht der Normierung preiszugeben.

Die Verschiedenartigkeit des städtischen Raumes bedingt in ihrer Gegensätzlichkeit mit die Anziehungskraft, den Erholungswert und die andere Lebensqualität unserer Landschaft. Freude an der noch vorhandenen Natur, an der relativen Ursprünglichkeit ländlicher Strukturen, an der Überschaubarkeit von Raum und menschlichem Treiben sind Vorzüge, die durch die hier lebenden Menschen erhalten, gesichert und genutzt werden müssen.

Um dies zu leisten, bedarf es ganz wesentlich auch der Kenntnisse und Bewertungen von Veränderungen.

Dabei sollte immer bewußt bleiben, daß sich im Lande Wursten kein beschauliches Verhältnis zwischen Natur und Mensch einrichten konnte und durfte. Mit seiner ganzen Kraft und seinem jeweiligen technischen Können hatte der „Wurtsasse“ gegen die Natur zu handeln, um die Entwicklung des Marschenlandes zu seiner, des Menschen Geschichte zu machen, andernfalls hätte die Natur den Lauf der Geschichte bestimmt. Worauf es ankommt, ist doch, daß das Bild, das wir Bewohner uns von unserem Land machen, nicht das „letzte“ Bild ist, sondern daß wir aus unserer Erfahrung und Einsicht dem ersten Entwurf einen zweiten, dritten und weitere folgen lassen. Wichtig erscheint allein, daß unser Bild nicht erstarrt. Nicht zuletzt hierzu möchte unsere Sammlung von Berichten einen Beitrag leisten.

Neben den mehr geschichtlichen Themen liegt, den Problemen und Notwendigkeiten unserer Zeit folgend, ein weiterer Schwerpunkt des Buches auf der Darstellung seltener und unersetzlicher Naturräume in unserem Lande, die, um erhalten zu werden, dringend des Schutzes und der Pflege bedürfen. Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern führt damit verstärkt seine Arbeit im Natur- und Umweltschutzbereich weiter. Nicht zuletzt nehmen wir mit dieser Art von Bestandsbeschreibungen der uns umgebenden Naturräume bewußt Aufgaben wahr, die auch noch für Standortbestimmungen in späteren Zeiten Hilfen geben können. Denn bedrohlicher als die medientauglichen, mit Geräuschvoller Erregung wahrgenommenen Unfälle, Pannen und Folgen technischen Versagens ist allemal das lautlose, oft unsichtbare, langsame Sterben der Natur – das gerade unter unserer Wahrnehmungsschwelle sich vollzieht.

Wenn dieses Buch auch nicht aus einem Geist und einer Feder geschrieben werden konnte, wie es noch Gustav von der Osten möglich war, so kann es seinen Reiz wohl aus der Vielfalt und Verschiedenartigkeit der Beiträge gewinnen. Im Sinne einer Spurensicherung berichten die Autoren als Kundige und Zeitzeugen von Leistungen, Bestrebungen, Kämpfen und Wirrungen der Menschen hier. Dabei ist es beglückend, zu entdecken, wie viele Bürger von Land und Leuten, vom Werden und Verändern zu berichten wissen.

Heino Altona über das Wesen und die Geschichte der Landesstube Altes Land Wursten, dieser so wichtigen Einrichtung als Träger kulturellen Lebens in diesem Raum;

Erwin Stürtz über die Wurster Deichgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Neuzeit. Es wird so recht deutlich, wie der grüne Erdwall die Geschehnisse dieses Landes prägte;

Klaus Reddig über die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Landes

Wursten im 20. Jahrhundert. Hier lesen wir über die Bodenbewertung der Marsch, über Pflanzenschutz einst und jetzt, über die Geschichte der Landwirtschaftsschule in Dorum, über Anforderungen, die heute an einen Betriebsleiter gestellt werden;

Hans-Albert Schneeberg und Karl-Ludwig Schomburg über die Agrarstruktur im Lande Wursten, insbesondere über die Veränderungen des Entwässerungssystems, die Verbesserung der Wegeverhältnisse und über die Flurneuordnung;

Theo Icken über den Ickenschen Hof in Padingbüttel-Altendeich in den Jahren 1910 – 1960 – 1988. Der Struk-

Land Wursten Bilder aus der Geschichte einer Marsch



turwandel, den die Landwirtschaft durchmachen muß, kommt in drei Zeitbildern exemplarisch äußerst sinnfällig zum Ausdruck.

Helga Stürtz über die traditionelle Wurster Küche. Sie stellt ausgewählte landestypische Gerichte zum Einmalwieder-ausprobieren vor;

Martin Seehaus über Pferdezucht und Pferdesport im Lande Wursten. Das Pferd spielte in der Marsch eine wichtige Rolle, sowohl als Zugtier wie auch als Reittier. Züchterischen Ehrgeiz entwickelten die Wurster jedoch erst im 19. Jahrhundert, und zur Gründung ihres Reitklubs mußte erst der blinde König Georg V. das Land durchreiten;

Harald Kloppenburg über die kommunale Neuordnung im Lande Wursten in den 60er und 70er Jahren. Deutlich wird hier, wie übergeordnete politische Gesichtspunkte auch in die Struktur so eines kleinen Landes hineinwirken;

Ulrich Wagner über die Entwicklung und Bedeutung der Kirchspiele im Lande Wursten. Hier erfährt der Leser, welche wichtige und bestimmende Rolle sowohl im positiven wie im negativen die Kirche bis in dieses Jahrhundert hinein hatte;

Klaus Ringe über die Postgeschichte des Landes Wursten von 1680 bis 1930. Die Posthalterei für das Land Wursten lag zentral in Dorum und

über ein Jahrhundert lang in den Händen der Familie Ringe;

Walther Harcken von den ersten Ärzten im Lande Wursten im 18. und 19. Jahrhundert, wie sie hießen, wo sie wohnten und welchen Bereich sie versorgten;

Ernst Beplate über die Juden im Lande Wursten. Wir lernen das Wirken und die wechsellvolle, oft leidvolle Geschichte jüdischer Familien kennen;

Peter Bussler und Claudia Dirksen über die bildenden Künstler im Lande Wursten. Dieser Landstrich mit seinen reizvollen Motiven und dem hohen Himmel wurde von Künstlern aufgesucht und regte sie immer wieder zum Malen an;

Hein Carstens über Wurster Fischerei mit Reuse und Krabbenkurre, aber auch mit Buttlade und Zell. Wir erfahren, wie das Wattenmeer vielen Wurster Lebensunterhalt gewährte und noch gewährt;

Gert Schlechtriem über große Wurster Segelschiffe, ihre Reeder und Kapitäne. In der kurzen Phase wirtschaftlicher Blüte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts schlossen sich Wurster Bauern zusammen und investierten ihr Geld in Schiffen;

Friedrich Plettkes historischer Beitrag über eine Herbstexkursion im Jahre 1897 nach dem Wremer Tief steht in engem Zusammenhang mit dem von Eike Rachor über die Salzwiesen – Lebensraum einer besonderen Pflanzen- und Tierwelt im Außen-deichgelände. Beide sind Standortbeschreibungen von dokumentarischem Wert.

Wilhelm Lemke über die Wurster Küste als Lebensraum für viele Vogelarten. Es wird aufgezeigt, daß eindrucksvoll viele Arten hier brüten oder aber auf ihrem Zuge hier verweilen;

Eitel Raddatz über den Großen Knechtsand als Rast- und Brutraum küstengebundener Seevögel. Wir erfahren etwas über die sich ständig ändernden Sände im Wattenmeer und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Vogelwelt;

Friedrich Reilmann über die Eversand-Leuchttürme im Wurster Watt als einmalige Brutplätze für Kormorane und für den Wanderfalken. Durch menschliche Unterstützung und Hilfe konnte sich der Bestand der Kormorane positiv entwickelt und der Wanderfalken sich wieder neu in diesem Raum ansiedeln;

Jens Dirksen über das Wurster Watt als Teil des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer. Vor der Einrichtung dieses Schutzgebietes haben lange und sorgfältige Überlegungen und Anhörungen von Fachleuten und Betroffenen stattgefunden;

Waltraud Menger über das Informationszentrum Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer, Wurster Küste in Dorum. Sie berichtet über Aufgaben und Zielsetzungen dieser Einrichtung;

Rixta von Lehe betitelt ihren Beitrag „Buten un binnen in Land Wursten“.

Fortsetzung Seite 2

Von Köterhochtied, Badenbrot und Paascheiern

Viele alte Sitten und Gebräuche sind heute vergessen

Nach seiner Pensionierung am 31. 12. 1931 hat der seit dem 1. September 1894 in Rechtenfleth an der Niederweser amtierende, aus dem nahen Neuenlande gebürtige Lehrer Friedrich Beckhusen (12. 11. 1866–5. 9. 1951), der seine Ausbildung von 1884 bis 1887 auf dem Lehrerseminar Bederkesa erhalten hatte, in den dreißiger Jahren begonnen, eine Gemeindechronik Rechtenfleths zusammenzustellen. Als junger Lehrer hat Beckhusen noch gute Beziehungen zum alten Rechtenflether Hermann Allmers gehabt. Er war auch in der Todesstunde des Marschendichters am 9. März 1902 zugegen gewesen.



Friedrich Beckhusen (1866–1920)

Aus Beckhusens nun rund fünfzig Jahre alten Aufzeichnungen veröffentlichten wir hier mit freundlicher Genehmigung seiner Enkelin Eva Kück das folgende Kapitel.

Sitten und Gebräuche

Die alten Sitten und Gebräuche voriger Jahrhunderte sind mehr und mehr im Schwinden. Dieses gilt namentlich von den Hochzeitsfeiern. Die großen Bauernhochzeiten waren früher wahre Volksfeste. In dem im Jahre 1857 erschienenen Marschenbuche schreibt darüber Hermann Allmers: „Schon jetzt hört man überall Leute davon reden, daß es doch

Bilder aus der ...

Fortsetzung von Seite 1

sten“ und erzählt in anschaulicher Weise von Land und Leuten;

Jens Dirksen und Claudia Dirksen haben einen Bilderbogen gestaltet und mit informativen Texten ausgestattet, der Land Wursten um die Jahrhundertwende darstellt;

Hans-Albert Schneeberg und Martha Schneeberg geben Erläuterungen und Impressionen zu den Vorsatzblättern des Buches über „Das Wurster Land“.

Deutlich wird die Vielfalt der dargestellten Bereiche, aber auch die zwei Hauptschwerpunkte des Buches: Der Wandel der bäuerlichen Struktur im Fluß der Zeiten und die Bestandsbeschreibungen unserer bedrängten Naturräume. – Bei aller Informationsdichte, die die Beiträge jeweils anbieten, ist es doch nicht anders möglich, als daß jeder Autor seine Sicht von den Dingen mit einbringt, ja, es weht sogar in manchem Beitrag Begeisterung hier und Wehmut dort, oder es klingen Forderungen und Mahnungen an.

So ist den Autoren – die Redaktion und Gestaltung lag in den Händen von Jens und Claudia Dirksen – ein farbiges und vielseitiges Buch gelungen.

Jens Dirksen

einst in Osterstade ganz anders gewesen und heutzutage gar keine echte Lebensart mehr im Volke sei. Früher habe man's für keine ordentliche Osterstader Hausmannshochzeit gelten lassen, wenn nicht 400 bis 500 Gäste geladen waren, wenn sie nicht 3 volle Tage dauerte und wenn nicht zu jedem dieser Tage ein fetter Ochse geschlachtet und den Spielleuten für manchen Tanz ein preußischer Taler auf den Teller geworfen wurde. Zur Zeit ist man ruhiger, zahmer, sitzamer. Man hält zwar noch Hochzeiten mit 500 Gästen, aber nur eintägige. Die großen Hochzeiten gibt der Osterstader nicht, um seine Wohlhabenheit zu zeigen oder damit sich recht viele des Tages freuen sollen, sondern er gibt sie, weil es einmal so Sitte ist und seinem Stande als Hausmann zukommt; denn von den kleinen Hochzeiten sagt er verächtlich: „Dat weer man 'n Köterhochtied.“

Zur Hochzeit lud der Hochzeitsbitter ein. Auf dem Kopfe trug er einen mit bunten Blumen gezierten Hut und in der Hand einen mit bunten Seidenbändern geschmückten Handstock. Trat er in das Haus des Geladenen, so sprach er:

„Guten Tag!
Hier komm ich hergeschritten.
Hätt ich ein Pferd,
so käm ich geritten.
Dieweil ich das nicht hab',
kam ich gewandert mit meinem Stab.
Hier setze ich hin meinen Stab
und nehme den Hut ab.
Ich bin abgefertigt und ausgesandt
von dem Bräutigam ...
und dessen Braut ...
Dieselben sind gewillt,
ihren Ehrentag zu feiern
und werden Sie gebeten,
demselben mit beizuwohnen
am Freitagnachmittag, den ...
Habe ich nun noch welche vergessen,
die in Ecken und Winkeln gesessen,
die ich nicht habe gesehen,
sind doch gemeint.
Nun hätte ich beinahe eins noch vergessen:
Etwas meinen Stock zu verbessern.“

Ein junges Mädchen des Hauses band dann zu den vielen Bändern noch ein weiteres an den Handstock und reichte ihm ein Trinkgeld. Zu den großen Hausmannshochzeiten lud der Hochzeitsbitter stolz hoch zu Roß. Dann waren Schweif und Mähne des Pferdes ebenfalls mit farbigen seidenen Bändern geschmückt. Er ritt dann in das Haus, ja, sogar in den Flur und brachte seinen Spruch an, ohne vom Pferde zu steigen. Das ist jetzt vorbei; der Hochzeitsbitter ist verschwunden. Die Einladungen erfolgen durch Karten, die durch die Post zugestellt werden, und Hochzeiten mit 4–500 Gästen kennt man nicht mehr. Es gibt also nur noch „Köterhochtied“.

Wurde ein Kind geboren, so wurden die nächsten Verwandten, Nachbarn und gute Freunde von diesem frohen Ereignis ebenfalls durch einen Boten in Kenntnis gesetzt. Der Bote erhielt dann einen Botenlohn von 25 Pf bis 3 Mark, je nach Vermögen. Dieser Botenlohn wurde „Badenbrot“ genannt. Auch dieser Brauch ist verschwunden, und Benachrichtigung durch die Post oder Zeitung ist an seine Stelle getreten.

Auch die Leichenbegängnisse mußten in früheren Zeiten möglichst großartig sein. Kaum war jemand gestorben, so wurden rings umher die Nachbarn und Bekannten zum „Kleiden“ geladen, zwar nur formell, denn dies Waschen und Kleiden selbst wurde meistens von einigen alten Frauen besorgt, während die anderen mit Wein, Kaffee und Imbiß bewirtet wurden. Einige Tage danach

wurde abermals geladen; es gab wieder Kaffee, Wein und Kuchen, weil der Tote eingesargt oder vielmehr, wie man hier sagte, „ins Holz gelegt“ wurde. – Nach einigen Tagen ging man endlich zur Bestattung über. Der polierte, oft mit wahrem Luxus ausgestattete Sarg stand auf einem scharz und weiß behangenen langen Tische im Vorplatze, umgeben von brennenden Lichtern, oft auf weiß drapierten Kandelabern. Auf dem Sarge standen Teller mit Zitronen und glimmenden Räucherkerzen, deren Duft das ganze Haus erfüllte. Die beste Stube hieß die Trauerstube, in welche der Pastor, der Lehrer sowie vornehme oder verwandte Gäste genötigt wurden, und an deren Eingänge die allernächsten Angehörigen des Toten, völlig in Schwarz gekleidet, saßen. Jeder Geladene trat zu ihnen und sprach, indem er die Hand reichte, zu jedem die stehende Redensart: „Ehr Sorg deit mi leed.“

Die Träger kamen nach alter Sitte auf die Kellerstube. Um 3 Uhr nachmittags versammelte man sich. Ein Glas Rum, im Sommer wohl auch Limonade, machte die Runde. Hierauf wurden Pfeifen, Kaffee und Kuchen gereicht. Dazu geladene Nachbarn besorgten die Aufwartung. Waren nach einiger Zeit die Kannen leer getrunken, folgte man einem stummen Wink hinaus auf den Vorplatz. Die Träger stellten sich zu beiden Seiten des Sarges auf; die nächsten Angehörigen setzten sich auf die Stühle hinter dem Sarge. Der Geistliche trat vor denselben, wo ein Tisch mit zwei Lichtern stand, und die Leichenrede begann. War sie vorüber, wurde jedem Träger ein Glas Wein und eine Zitrone gereicht, dem Prediger aber zwei. Hierauf wurden Lichter und Räucherkerzen entfernt. Noch einmal wurde still gebetet, und dann wurde der Sarg, dem alle Männer zur Bestattung folgten, aufgehoben und zum Friedhof getragen. Man ging einmal in Prozession um den Friedhof und senkte dann den Sarg ins Grab. Als dann fand die Einsegnung statt, der ein Gebet folgte. Das Amen dieses Gebetes aber war das Signal zur eilenden Rückkehr ins Trauerhaus, wo schon auf allen Tischen große Mengen Kuchen und lange Reihen von Weinflaschen, dazwischen Kalkpfeifen, Teller mit Tabak und Zigarren, die Gäste erwarteten, und wo nun der zweite Teil des Tages, der eigentliche Leichenschmaus, seinen Anfang nahm. Herrschte vorher die größte Stille im Hause, wurde nun geflüstert und leise aufgetreten, so war jetzt jeder Zwang entfernt. Alles atmete auf; man aß und trank nach Herzenslust und paffte dermaßen drauf los, daß alle Räume voll Tabaksdampf waren. Alle Zungen waren gelöst. Man schwatzte und scherzte, lachte und trank durcheinander, und die Gemütlichkeit stieg mit jeder Stunde. Das Unpassende solcher Leichenschmäuse fiel wenig ein. Diese Unsitte ist seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts ebenfalls verschwunden. Die großen Gastereien bei Beerdigungen kennt man nicht mehr. Freilich finden die Beerdigungen noch am Nachmittag statt. Es werden dazu aber nur die nächsten Verwandten und die Träger geladen und bewirtet. Nach der Beerdigung findet eine Bewirtung im Trauerhause nicht mehr statt.

Silvester wurde früher von jung und alt gefeiert. Erwachsene – Männer und Frauen – zogen in größeren und kleineren Trupps von Haus zu Haus, wünschten Glück zum Jahreswechsel und wurden in jedem Hause mit Grog oder Punsch und Neujahrskuchen bewirtet. Diese Feier wurde oft bis zum Morgen ausgedehnt. Die-

se Sitte ist mehr und mehr im Schwinden, zum größten Leidwesen der jungen Leute, was namentlich seinen Grund wohl darin hat, daß der Rum von 60 Pf auf 3 Mark die Flasche gestiegen ist. Die Jugend hält aber immer noch an der Sitte des sog. Neujahrsklopfens fest. Am Neujahrstage ziehen Knaben und Mädchen von Haus zu Haus. Betreten sie ein Haus, so singen sie: „Wi gralcert ok to 'n neuen Jahr! Lüttje Deern mit kruse Haar, lüttjen Jung mit witle Fööt! O, wat smeckt de Koken sööt!“ Alsdann erhalten sie die bekannten Neujahrskuchen und ziehen schmausend und jubelnd zum nächsten Hause.

★
Von den alten Sitten und Gebräuchen sind noch zwei erhalten geblieben, nämlich das Osterfeuer und der Spieleiertag:

Am 1. Ostertage abends, nachdem die Ostereier verzehrt sind, wird hoch oben auf der Kappe des Deiches oder in einer Weide oder auf einer Helmer, weit genug vom Dorfe entfernt, das Osterfeuer angezündet, umjubelt von der gesamten Dorfjugend. In früheren Zeiten zogen mehrere Wochen vor Ostern die größeren Schulknaben von Haus zu Haus und sammelten zum Osterfeuer, wobei sie folgendes Osterfeuerlied anstimmten:

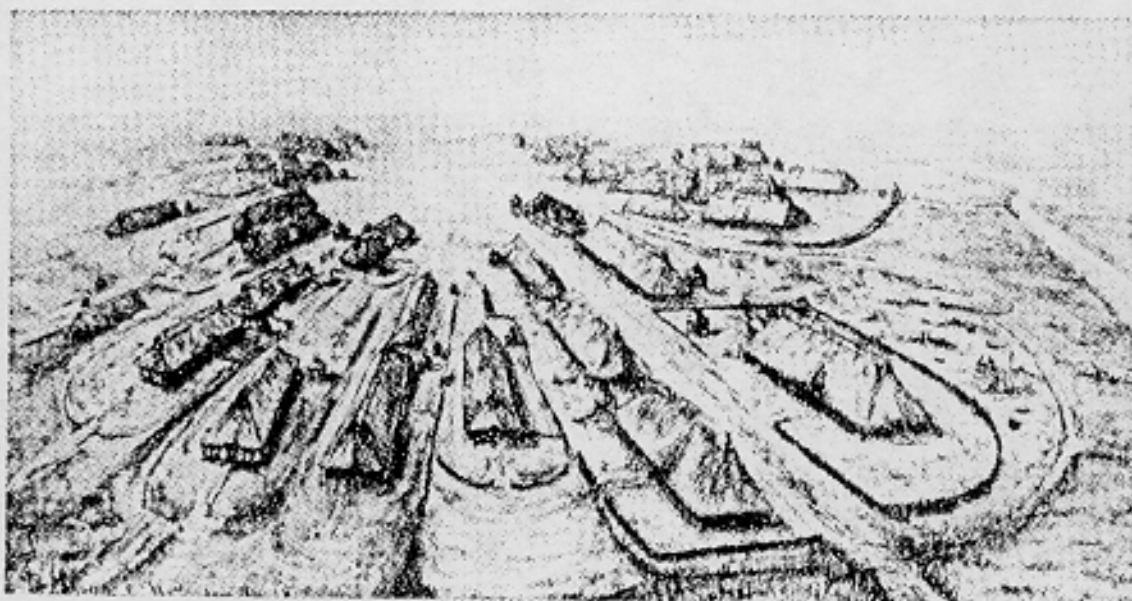
„Wi sammelt wat to't Osterfuer.
De olen Teertunnen sünd so düer.
Geben Se us, wat Ihnen gefällt:
Teertunnen oder etwas Geld!
Geben Se us een von'n Paap sien Ei,
een is nix, twee is wat,
geben Se us drei;
denn gaht wi us Padd!
Wenn Se wat Heu un Stroh doot
geben,
schööt Se den Spaas ok mit beleben.
Ostern, Ostern kummt heran.
Hett ehr Dochter noch kenen Mann?
Weet 'n goden Timmermann,
de sien Broot verdienen kann.
Laat Se us nich to lange stahn;
denn wi mööt noch wiedergahn!“

Dieser frohe Sang der Dorfjugend ist jetzt leider verstummt; nur wenige alte Leute kennen noch Wort und Weise. Freilich ziehen in den letzten Tagen vor Ostern noch einige Jungen mit einem sicheren Pferde bespannten Wagen durchs Dorf, um leicht brennbare Sachen, Stroh, Gebüsch, altes Holz usw. abzuholen zum Osterfeuer, aber ohne Sang und Klang. – Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nannten alte Leute die Ostereier „Paascheier“ und das Osterfeuer „Paaschfuer“. Diese Bezeichnungen kennt man heute nicht mehr.

★
Unverändert bis auf den heutigen Tag ist in Rechtenfleth der jahrhundertalte Brauch des Spieleiertages unter der Schuljugend erhalten geblieben: An einem schönen Frühlingstage im Monat März bringen Knaben und Mädchen ihrem Lehrer Eier, je nach Vorrat je zwei bis zwölf Stück. Dafür haben sie schulfrei. Der ganze Tag ist dann dem Spiel gewidmet, und zwar wird Verstecken gespielt. Abwechselnd verstecken sich bald die Knaben, bald die Mädchen. Sämtliche Häuser des Dorfes stehen an diesem Tage der Dorfjugend zum Verstecken offen. Der Spieleiertag gehört für die Dorfjugend mit zu den schönsten Festtagen. Die Alten freuen sich mit ihnen und denken zurück an die Spieleiertage ihrer verschwundenen Jugendzeit. – (1934 wurde von dem Lehrer C. Steenken auch diese alte Sitte beiseitegeschoben. Sie konnte auch nicht wieder ins Leben gerufen werden, da in den Kriegs- und Nachkriegsjahren fast sämtliche Eier an die Eierverwertungsgenossenschaft abgeliefert wurden.)

Ein großer Tag für die Küstenforschung

Am 6. Oktober 1988 beging das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung seinen 50. Geburtstag im Gorch-Fock-Haus zu Wilhelmshaven. Von nah und fern waren Repräsentanten des öffentlichen Lebens von den zivilen Spitzen bis hin zu den Admirälen der Bundesmarine zu diesem festlichen Tag zusammengekommen. Vorgeschichtsforscher, aber auch Historiker des In- und Auslandes, vor allem aus den Niederlanden, folgten ebenfalls der Einladung zu diesem Festakt. Der niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst, Dr. Johann-Tönjes Casens, wurde in seiner Ansprache sehr konkret, wenn er künftige wissenschaftliche Vorhaben des Landes Niedersachsen, die vor allem von der Universität Oldenburg ausgehen, detailliert erläuterte und skizzierte. Überraschend für den Niehteingeweihten erfolgte dann durch die niedersächsische Landesregierung die Umbenennung des bisherigen Instituts für Mar-



Feddersen Wierde: Rekonstruktion nach den Grabungen durch das Institut für Marschen- und Wurtenforschung

schen- und Wurtenforschung in „Institut für Küstenforschung“. In der Tat weist diese Namensänderung nicht nur auf künftige größere Dimen-

sionen des Instituts hin, sondern trägt auch der schon längst geübten Praxis Rechnung, konnten doch die Untersuchungen bei Dalem und Flögeln z. B.

nicht mehr als Aufgabe der Marschen- und Wurtenforschung angesehen werden. Mit dieser Umbenennung erhält nicht nur das Wilhelmshavener Institut Anerkennung für seine großartigen Leistungen in der Vergangenheit, sondern es steht auch zu hoffen, daß davon Impulse für die Zukunft ausgehen. – Gerade der Nordwesten Deutschlands hat wissenschaftliche Arbeit im weitesten Sinne sehr nötig. Es steht zu hoffen, daß das Institut nach seiner 50-Jahr-Feier noch mehr dazu beitragen kann, als bisher geschehen ist.

Nach der Begrüßung durch Professor Dr. Peter Schmid sprachen der Oberbürgermeister von Wilhelmshaven, Oberkreisdirektor Jürgen Prieß für die kommunalen Einrichtungen im Küstengebiet, Professor Dr. Ferdinand Maier, Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des deutschen Archäologischen Instituts, ein Vertreter der deutschen Forschungsgemeinschaft, der Generaldirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, Professor Dr. Joachim Reichstein vom schleswig-holsteinischen Landesamt für Vor- und Frühgeschichte in Kiel und weitere Wissenschaftler. Der Festvortrag wurde bezeichnenderweise von Professor Dr. Harm Tjalling Waterbolk von der Rijksuniversiteit Groningen zum Thema „Archäologie und Kulturlandschaft“ gehalten.

Auf diese Weise wurde auch grenzüberschreitende Tätigkeit des Instituts für Küstenforschung in Wilhelmshaven verdeutlicht. Doch nicht allein mit den Niederlanden, sondern auch mit Britannien, Norwegen und Dänemark pflegt das Institut einen engen Gedankenaustausch. Da der deutsche Küstenraum nur Teilstück eines europäischen Küstenriegels ist mit einander vielfach wesensverwandten gleichen klimatischen und siedlungsgeschichtlichen Bedingungen, ist die Arbeit des Instituts nicht nur für Norddeutschland, sondern auch für den nordeuropäischen Rahmen von Bedeutung.

Der Gründer und erste Leiter des Instituts war Professor Dr. Werner Haarnagel, der insbesondere durch

Fortsetzung Seite 4

Zum Blättern, Lesen, Nachdenken: Nordseekalender '89

Man merkt's, es geht dem Jahresende zu. Daheim stapeln sich die guten Wünsche meines Bäckers, Kaufmanns, Schlachters, meiner Sparkasse usw. für ein glückliches neues Jahr 1989 in Form von mehr oder weniger einfallsreichen buntbebilderten Kalendern. Große Frage: Hänge ich nun in jeden meiner Räume zwei oder drei davon auf? Und jetzt kommt der „Nordseekalender '89“ – nicht zum Aufhängen, aber zum Blättern, Lesen, Schmunnzeln, Nachdenken. Eine Art Almanach für einen breiten Liebhaberkreis. Nur: Wer vielen Vieles bieten will, gerät leicht ins Schleudern. Nicht so Hein Carstens, der wiederum seine bewährten, liebenswerten Mixed Pickles aus alt und neu, einst und jetzt, Humorvollem und Traurigem, Plauderei und Information, aus Chronologischem und Belehrendem anbietet, uns hier oben im Küstenwinkel besonders ansprechend. Mehrere Autoren haben ihn mit ihren Beiträgen unterstützt.

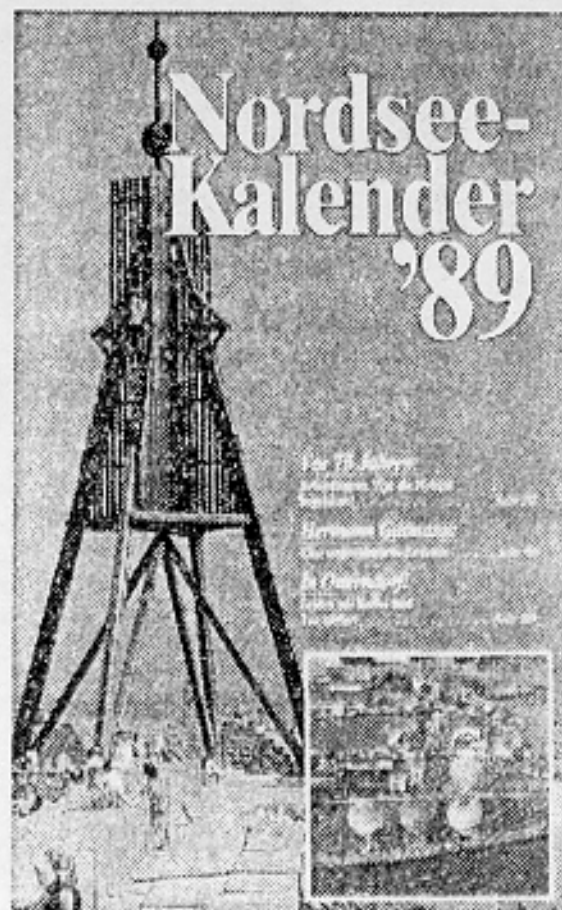
Vornean steht ein Kalendarium mit zwölf Doppelseiten. Daraus können hilfreich für uns sein: Hochwasserangaben, Mondphasen, Auf- und Untergänge der Sonne. Die den einzelnen Sternzeichen monatsweise zugeordneten Jahreshoroskope regen mit ihren Ratschlägen zum Schmunnzeln an, zum Beispiel „Enttäuschungen gelassen hinnehmen, finanzielle Angelegenheiten klären, Streitigkeiten vermeiden...“, na klar doch. ... kann mit reizvoller Bekanntheit enden.“ Kann, muß aber nicht! Auch dürfte es ein netter Sport werden, die jeweiligen Angaben des „Hundertjährigen“ mit dem tatsächlichen Wetterverlauf zu vergleichen. Skurrile Anmerkungen aus alten Kalenderblättern erheitern. Überkommene Wetterregeln geben Erfahrungen der bäuerlichen Naturbeobachtung kund. Harro Fromme steuerte Zeichnungen mit beschaulichen Motiven bei, die die ältere Generation stark an ihre einstigen Schullebsebücher erinnern dürften. Dem entspricht auch die alte Frakturschrift der Texte zum Kalendarium. Diese Schrift haben wir noch gelernt, werden die Alten sagen. Aber was fangen die Jungen damit an? Vielleicht eine Anregung für sie, sich darin einmal einzulesen.

Vor 50 Jahren begann der 2., vor 75 Jahren der 1. Weltkrieg. Daran wird im Kalender mit Berichten, Bildern und dem Nachdruck von Dokumenten erinnert. Wie Bremerhaven sich zum Auswandererhafen entwickelte, was ein Zeitgenosse über die Malerkolonie Worpswede erzählte, vom letzten Feuerschiff der Elbmündung, über die Landwünder Historie und die Unterwasserfahrten dort, wie es um das Tee- und Kaffeetrinken im Lande Ha-

deln stand... dies kann man dem Nordseekalender entnehmen. Alles ist anschaulich, volkstümlich geschildert und gut bebildert. Ebenso steht es mit den Beiträgen über die Rolandforschung, Bremerhavener Flottenschau, Geschichte des Passagierschiffes „Hanseatik“, die Bahnlinie Bremerhaven-Bederkesa, um aus einer Reihe weiterer Artikel die heimatbezogenen zu nennen.

Den Beschluß machen eine Fotochronik bemerkenswerter Ereignisse unserer engeren Heimat von Mitte 87 bis Mitte 88 und Informationen mit statistischen Angaben über den Landkreis Cuxhaven und seine einzelnen Gemeinden: Verwaltungen, soziale Infrastruktur, kulturelle Einrichtungen... Stadt Cuxhaven wird nicht ausgelassen!

Mixed Pickles: „In Essig eingelegte Stückchen verschiedener Gemüsesorten.“ Viele von uns dürften sich besonders interessierende Stückchen herausfischen. Für guten Geschmack garantiert Hein Carstens durch lebenswert würzige Auswahl und Mischung. Klaus Dobers



Geistiger Wegbereiter der Judenverfolgung in unserer Heimat

In den letzten Wochen ist aus Anlaß der von den Nationalsozialisten gegen Deutsche jüdischen Glaubens vor 50 Jahren angestifteten Ereignisse der Reichspogromnacht, die zumeist noch heute verharmlosend „Reichskristallnacht“ genannt wird, gedacht worden. Dabei wurde auch gebührend an das Geschehen während des Jahrzehnts zwischen 1933 und 1945 erinnert.

Die Wurzeln für den damals bei nicht wenigen Deutschen vorhandenen Judenhaß reichen jedoch weiter zurück und waren auch in der Region an Elb- und Wesermündung vor der nationalsozialistischen Machtübernahme festzustellen.

Hierzulande hat sich bereits im Wilhelmshavener Deutschland der aus



Gustav Stille (1845–1920)

dem Hadler Sietland stammende Arzt und Schriftsteller Dr. Gustav Stille (1845–1920) als besonders energischer Propagandist des Antisemitismus betätigt; er ist somit zu einem der Wegbereiter des Nationalsozialismus und der Judenverfolgung geworden.

Der Pastorensohn aus Steinau, der nach dem Medizinstudium 31 Jahre in Ihlienworth als Landarzt praktizierte, hat erst während seines Ruhestandes in Stade eine Reihe niederdeutscher Erzählungen und Romane geschrieben, die in erster Linie wegen der anschaulich und oft humorvoll dargestellten Einzelheiten des Lebens im Lande Hadeln während des 19. Jahrhunderts gern gelesen worden sind. Jedoch sind viele von Stilles niederdeutschen Texten nicht frei von antisemitischen Tendenzen.

Noch in seiner Ihlienworth'schen Zeit war Stille mit medizinischen Schriften hervorgetreten. Den Höhepunkt seines agitatorischen Wirkens bildete zweifellos das von ihm im Alter von 46 Jahren 1891 veröffentlichte Buch „Der Kampf gegen das Judentum“ im Germanicus-Verlag Leipzig. In den folgenden 21 Jahren erlebte diese mehr als 250 Seiten umfassende Schrift immerhin acht Auflagen, darunter sogar „billige Volksausgaben“. Dieses Buch ist also von allen schriftstellerischen Erzeugnissen Stilles sein erfolgreichstes gewesen. Einer der Gründer der ersten NSDAP-Ortsgruppe in der damaligen Provinz Hannover (Göttingen, 1921) hat berichtet,

daß er schon vor dem 1. Weltkrieg mit einigen Mitschülern dieses Werk in allwöchentlich abgehaltenen Zirkeln studiert und dabei erkannt hätte, „daß unser tödlicher Feind, der Jude, lebt“.

Stille hatte als Propagandist der deutsch-sozialen (antisemitischen) Partei behauptet, daß mit den Juden „kein Zusammenleben auf dem Fuße der Gleichberechtigung möglich“ wäre; sie wären und blieben „eine internationale, vaterlandslose Schar von parasitisch unter uns lebenden Fremdlingen“. Die Frage wäre, welche Rasse, die jüdische oder die arische, die herrschende sein sollte. Den „Deutschdenkenden“ rief Stille zu: „Wacht über unser schwer bedrohtes Deutschland! Laßt es nicht vom jüdischen Geist überwuchern! Drängt die vorlauten, frechen, dekomponierenden Eindringlinge zurück, gönnt ihnen keinen Raum mehr unter den führenden Ständen! Andernfalls kommt bald die Zeit, wo jede Rettung unmöglich ist und wo es heißt: Finis Germaniae!“ – Ebenso resolut forderte Gustav Stille schon 1891 seine Landsleute auf: „Kauft nicht bei Juden!“

Diese wenigen Zitate aus Stilles Buch „Der Kampf gegen das Judentum“ mögen genügen. Sie allein belegen in erschreckender Weise, daß die „Sprache des Unmenschen“ lange vor Adolf Hitler, Joseph Goebbels und Julius Streicher in Deutschland und auch in unserer engeren Heimat nicht unbekannt gewesen ist.

Heinrich E. Hansen

Umschau

Herbert Stelling wird 60 Jahre alt

Am 21. Dezember dieses Jahres vollendet der stellvertretende Schatzmeister des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Bankdirektor a. D. Herbert Stelling, sein 60. Lebensjahr.

Nach dem Besuch der Volksschule in Freschlunberg, einem heutigen Ortsteil von Lunestedt, trat er noch während des 2. Weltkrieges seine Banklehre bei der damaligen Wulsdorfer Bank an. In diesem Institut, das 1967 die Volksbank in Bremerhaven übernahm, schaffte er im Laufe der Jahre den Aufstieg bis zum Vorstandsmitglied.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit verdient Stelling Einsatz für die öffentlichen Belange hervorgehoben zu werden, so u. a. sein Wirken im Vorstand des Fördervereins für die Hochschule Bremerhaven und seine mittlerweile zehnjährige Tätigkeit im Vorstand der Männer vom Morgenstern.

HEH

Vortrag über die Hermann-Allmers-Gesellschaft

Im Rahmen der Ausstellung „Hermann Allmers – Leben und Werk – Entdeckungen im Morgenstern-Museum“ findet am 8. Dezember, 20 Uhr, eine Veranstaltung der Männer vom Morgenstern zusammen mit der Hermann-Allmers-Gesellschaft im Morgenstern-Museum statt. Der Vorsitzende der Männer vom Morgenstern, Schulamtsdirektor Heinrich E. Hansen, spricht über „Die Hermann-Allmers-Gesellschaft als Träger des Heimatgedankens in 50 Jahren“. Auf der gleichen Veranstaltung spricht Archivoberspektor Reinhard Müller über seine Entdeckungen im Allmers-Archiv.

Heiner-Thees-Stiftung

Der Bremerhavener Architekt Heinz G. Thees, seit fast 22 Jahren verdienstvoller Vorsitzender des Bauernhausvereins Lehe e. V., der die Gebäude eines der ältesten Freilichtmuseen Deutschlands, nämlich im Stadtpark Speckenbüttel, betreut, hat dieser Vereinigung zu deren 80. Geburtstag

Ein großer Tag...

Fortsetzung von Seite 3

seine Ausgrabungen auf der Feddersen-Wierde im Elbe-Weser-Gebiet hohes Ansehen gewann. Auf seinen Nachfolger, Professor Dr. Peter Schmid, trifft das nicht minder zu. Die Kontakte beider Herren zum Elbe-Weser-Gebiet sowie auch der wissenschaftlichen Mitarbeiter, insbesondere von Dr. Hajo Zimmermann, waren nicht nur überaus rege, sondern ohne die Arbeit des Instituts wäre Vorgeschichtsforschung und Frühmittelalterforschung im jetzigen Morgensterngebiet bei weitem nicht das, was sie heute sind. Auch aus diesem Grund seien dem Institut weitere glückliche, erfolgreiche 50 Jahre wissenschaftlicher Tätigkeit gewünscht!

Dr. Burchard Scheper



Düt un dat ut de Muuskist

Blootihlen

Fröher sluken de Lüüd noch nich so veel Pillen un Druppens, wenn jem maal wat weh dä. Un ok de Dokters verleten sik mehr op de olen Middel. De Sanitätsraat Ebbinghaus in Beers verschreef as vele von siene Kollegen siene Patschenten ok woll maal Ihlen (Blutegel), de se denn ansetten müssen.

einen beträchtlichen Teil seines Vermögens in Form einer Stiftung zur Förderung, Erhaltung und zum Ausbau der Anlagen des Freilichtmuseums zur Verfügung gestellt. Dem dreiköpfigen Vorstand der neuen Heiner-Thees-Stiftung gehören die Vorsitzenden des Bauernhausvereins Lehe, des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern und des Vorstandes der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln an. In den Beirat wurden Heiner Thees, Senator a. D. Speckmann sowie die drei Vorstandsmitglieder des Bauernhausvereins Fritz Leopold, Guido Steinke und Heinrich Thiele berufen.

HEH

Heimatspflegtage des Landkreises Cuxhaven

Die alljährliche und vom Kreis veranstaltete Zusammenkunft der Ortsheimatpfleger und Landeskundler fand 1988 in der „neuen“ Burg Hagen statt. Dort referierten u. a. Allmers-Gesellschaft-Vorsitzender und Museumsdirektor Schlechtriem, Bremerhaven, über Hermann Allmers, Kreisarchäologe Schön über Denkmal- und Naturschutz, Assessor Dannenberg, Stade, über den 25jährigen Stader Landschaftsverband. Zum Programm gehörten ferner die Besichtigung der beiden Ausstellungen im Hause und eine Aussprache über Aktualitäten im Bereich der Heimatpflege. Die Tagung am 18. Oktober stand unter der Leitung von Oberkreisdirektor Prieß.

RL

40 Jahre Kreisarchiv

Das vom damaligen Kreis Land Hadeln am 28. August 1948 im Beisein von Ministerpräsident Hinrich Wilhelm Kopf in Otterndorf eröffnete Kreisarchiv ist das erste und älteste seiner Art im Bundesland Niedersachsen und eines der ältesten im gesamten Bundesgebiet. Mittlerweile gibt es 71 Kreisarchive in bundesdeutschen Ländern. Anlässlich des 40jährigen Bestehens des Otterndorfer Instituts veröffentlicht sein jetziger Träger, der Landkreis Cuxhaven, zum Jahresende eine Schrift über Geschichte und Praxis dieses Archivs, das mittlerweile nicht nur den historischen Kranichhaus-Speicher, sondern auch das benachbarte einstige Landratsamtgebäude als Domizil hat. Die Textbeiträge der Veröffentlichung wurden von den amtierenden Archivaren verfaßt.

RL

Die Kranichhaus-Gesellschaft im 32. Jahr

Das neue Vereinsjahr eröffnete die Otterndorfer Kranichhaus-Gesellschaft am 13. August 1988 mit einer stark frequentierten Exkursion zum neuen Museum „Natureum“ an der Ostemündung. Baudirektor Dipl.-Ing. Schellberg, Stade, und Museumsleiter Dr. Kölmel machten die Teilnehmer mit diesem neuen naturkundlichen Museum des Landkreises Stade in Balje, mit Eigenart, Aufgaben und Wirken dieses Instituts bekannt. – Am 1. September folgte im Kranichhaus ein nicht minder gut besuchter Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Hans-Lothar Kölling, Halle/Saale, über „Goethes Leben nach Bildnissen seiner Zeit“. Es war eine Veranstaltung, die hinsichtlich an Gehalt und Rhetorik

Ausnehmerang hatte. – Zusammen mit Landkreis Cuxhaven und Stadt Otterndorf ließen die „Kraniche“ am 19. September im Otterndorfer Schulzentrum ein Konzert mit dem vorzüglichen Bremer Kammerorchester „Musica Varia“ unter Leitung von Günter Koller folgen. Werke von Vivaldi, Mozart, Britten und Johann Strauß standen auf dem Programm und fanden bei den zahlreichen Zuhörern viel Beifall. – Am 24. November schließlich hielt der junge Bülkauer Germanist Peter Kämpfert im Kranichhaus einen Vortrag zur Geschichte der Hadler Mundart, mit vielen plattdeutschen Beispielen. Über die im Jahre 1989 folgenden Veranstaltungen werden Mitglieder und Freunde des Vereins rechtzeitig unterrichtet.

RL

Ostebrücke in Geversdorf

Nun hat auch Geversdorf seine Ostebrücke! Am 10. September 1988 gab der niedersächsische Wirtschaftsminister Hirsche das neue Bauwerk für den Verkehr frei. Es löst die Jahrhunderte alte Fährverbindung (zuletzt motorisiert) an gleicher Stelle ab und bringt nicht nur die Kreise Cuxhaven und Stade bzw. die Geschichtslandschaften Kehdingen und Hadeln/Neuhaus einander näher. Nach den vorausgegangenen Brückenbauten an der Ostemündung (beim Sperrwerk), in Hechthausen, Osten und Otterndorf ist hier die Zeit der Fähren aller Gattungen vorbei und der mächtige, gezeitenabhängige Osteßfluß nicht mehr das schmerzliche trennende Band für Land und Leute. In vieler Hinsicht ein geschichtliches Ereignis!

RL

Liebkecht-Briefwechsel mit heimischem Bezug

Im Campus-Verlag, Frankfurt und New York, erschien soeben der 2. Band der Quellenedition „Wilhelm Liebkecht, Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten“. Götz Langkau ist sein Herausgeber, und das Internationale Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam, veröffentlicht ihn als Band 8 einer Quellenreihe. In dem mehrere 100 Seiten umfassenden Band dürfte hiezulande besonders interessieren, was der damals in Geestendorf und Otterndorf wohnende Schuhmachergeselle und Sozialdemokrat Carl Knotte (Jg. 1850) im Jahr 1881 seinem Parteiführer in einem viele Seiten umfassenden Schreiben über persönliche Erlebnisse in Otterndorf seit 1876 berichtete. Trotz Sozialistengesetz will das nicht ganz zum überlieferten Geschichtsbild vom Rechtsstaat Preußen und zu örtlichen Traditionen passen. Nachdenklichkeit sollte das mindeste Resultat der Lektüre dieser Seiten sein.

RL

Bücherei im Morgenstern-Museum

Die Bücherei des Morgenstern-Museums und die Bücherei der Männer vom Morgenstern im Morgenstern-Museum bleiben vom 24. bis einschließlich 31. Dezember 1988 geschlossen.

BB

Morgenstern-Gebiet in der Roten Mappe 1988

Auf dem diesjährigen 69. Niedersächsentag in Braunschweig legte Präsident Hans-Adolf de Terra für den Niedersächsischen Heimatbund die Rote Mappe 1988 vor, den kritischen Jahresbericht dieser Organisation zur Situation der Heimatpflege im Lande Niedersachsen. Der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht erteilte daraufhin traditionsgemäß die Antwort in der sog. Weißen Mappe. In beiden Veröffentlichungen werden auch einige Maßnahmen in unserer engen Heimat, dem Landkreis Cuxhaven angesprochen:

So sollte bei der Flurbereinigung in Wana die ökologische Bedeutung im dortigen Grünlandgebiet unbedingt berücksichtigt werden. Auch sollte das Landschaftsschutzgebiet im Bereich des ehemaligen Forts Kugelbake in der Stadt Cuxhaven erhalten bleiben. – Ausführlich wird das Thema Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer behandelt, u. a. die bislang unbefriedigende Informations- und Bildungsarbeit sowie der immer noch nicht gebildete wissenschaftliche Nationalparkbeirat. – Lobend erwähnt werden die im Dezember 1987 bzw. Juni 1988 eingeweihten gründlich renovierten Baudenkmäler „Oldenburger Haus“ in Alt Lüneburg und die Burg zu Hagen. – Letztlich hat in beiden Mappen Beachtung gefunden der vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern eingebrachte Vorschlag, den im vergangenen Jahr vom niedersächsischen Kultusministerium veröffentlichten Erlaß über „Plattdeutsch in der Schule“ herauszustellen und nunmehr die verstärkte Lehrerfortbildung auf diesem Gebiet anzumahnen.

HEH

400 Jahre Geschichte des Athenaeums in Stade

Zum Jubiläum eines der ältesten Gymnasiums des Elbe-Weser-Dreiecks, des Athenaeums in Stade, das aus einer Lateinschule hervorgegangen ist, haben Winfried Holmich und Klaus Piller eine ungemein materialreiche Festschrift mit 204 Seiten Umfang vorgelegt, die für 15 DM erhältlich ist.

HEH

Schocken – eine deutsche Geschichte

In einer kleinen Dokumentation in einem Umfang von 40 Seiten erschien im November 1988 die Geschichte der Familie und des Hauses Schocken in Bremerhaven. Der Hauptbeitrag stammt von Hans-Eberhard Happel. Uwe Weiher hat das Wirken Julius Schockens innerhalb der Synagogengemeinde Wesermünde kurz beschrieben. Ferner enthält die Dokumentation einen Beitrag über die Villa Schocken von Joseph Schocken.

Diese Dokumentation ist ein kleiner, aber nicht unwesentlicher Beitrag zur Stadtgeschichte Bremerhavens. Sie ist im Selbstverlag von Hans-Eberhard Happel, Bremerhaven, Bogenstraße 7, erschienen und im Buchhandel zu einem Preis von DM 5,- erhältlich.

BS

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:
Ditzgen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2, 2857 Langen,
☎ (0 47 43) 55 87.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern Dezember 1988

Sonnabend, 3. Dezember 1988, 15 Uhr, Dorum, Haus der Kurverwaltung, Poststraße: Tagung der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft.

Donnerstag, 8. Dezember 1988, 20 Uhr, Bremerhaven, Morgensternmuseum: Vortrag Heinrich E. Hansen: „Die Hermann-Allmers-Gesellschaft als Träger des Heimatgedankens in 50 Jahren“; gemeinsame Veranstaltung mit der Allmers-Gesellschaft (siehe auch Umschau-Meldung oben).

Dienstag, 13. Dezember 1988, 20 Uhr, Bederkesa, Festsaal der Burg: Adventlicher plattdeutscher Abend; gemeinsame Veranstaltung mit der Burrgesellschaft Bederkesa.